

e) entweder selbst oder durch Vermittelung des königlichen Justizantes Veranstaltung treffen, daß von den Besitzern der Ober- und Mittelmühle bei eintretender gelinder Bitterung der beim Freifluth der Mittelmühle aufgeworfene Eisberg gelockert und durchgehauen, auch zu derselben Zeit das Obermühlenwehr aufgehauen werde, um die bei der Eisfahrt für die Nachbarschaft entstehende Gefahr thunlichst zu vermindern.

Nossen, den 31. Januar 1848.

Die Stadtverordneten.

Lehmann, Vorstand.

Die Armenpflege und die Bettelei.

(Ein offenes Sendschreiben an große und kleine Communen.)

Das „Dampfboot“ bringt unter der genannten Ueberschrift folgenden höchst interessanten und beherzigenswerthen Aufsatz, der es verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden.

„Der Verein hat sich jetzt öffentlich constituirt, der es sich zum Zweck gesetzt hat, für die Beschäftigung und eventuelle Unterbringung in einem hierzu eingerichteten Arbeitshause der sich umhertreibenden Bettler jeglichen Alters und Geschlechts aufs eifrigste zu sorgen, so daß Keiner, er sei, wer er wolle, von jetzt an weder sich selbst, noch seiner Familie durch Straßenbettelei das Leben zu fristen im Stande sein wird. Da es höchst wünschenswerth wäre, daß die in der hiesigen Anstalt dieser Art anerkannten Grundsätze zur höchstmöglichen Ausbreitung gelangen, indem sich die Uebelstände, die sie in's Leben gerufen haben, an allen größeren und kleineren Orten unseres Vaterlandes mehr oder weniger zu wiederholen pflegen, so sei es erlaubt, einzelne Ideen in Betreff derselben durch dieses Organ hiermit auch für andere Communen zu veröffentlichen. Es ist keineswegs in Abrede zu stellen, daß der bekannte Ausspruch von Justus Möser in Bezug auf die Bettler wahr ist, wenn derselbe sagt: „Ein jeder Bettler ist eine Satyre auf die Obrigkeit, deren Pflicht es ist, die Darbenden zu versorgen und die Schuldigen zu bestrafen.“

Wenn die Richtigkeit dieser Behauptung bereits vor 80 Jahren anerkannt wurde, so dürften wir, denen das Proletariat bereits so nahe gerückt ist, daß es allerorts zu den beinahe wichtigsten Tagesfragen gehört, wie und wodurch man demselben Einhalt thun soll, um so weniger sie zu bestreiten uns geneigt fühlen, zumal bekanntlich nach den neuesten Befehlen der Armenpflege den Communen die Verpflichtung obliegt, für ihre Armen vollständig Sorge zu tragen. Sehen wir auf die verschiedenen täglich bettelnden und das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch nehmenden Individuen, so werden wir nach kurzer Untersuchung zu der Ueberzeugung gelangen, daß einestheils wirkliches Unglück und Unfähigkeit zum eignen Erwerb, andererseits aber reine Trägheit und Unlust zur Arbeit sie veranlassen. Erstern ist durch die Armenpflege in jedem Orte die nöthige Hülfe geboten; es darf daher hier nur die Frage gestellt und beantwortet werden: wie ist Letzterm kräftig mit Erfolg zu begegnen, damit jener Vorwurf uns nicht treffe. Der Mensch ist — ohne des bekannten Fluchs zu gedenken: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du

dem Brod essen“ — zur Arbeit und Thätigkeit bestimmt, denn die ganze menschliche Natur weist darauf hin; daher ist ein Jeder, welcher sich diesem allgemeinen Berufe zu entziehen strebt, ein gefährlicher Feind der bürgerlichen Ordnung, die nur dadurch bestehen kann, daß ein Jeder als ein Glied in der menschlichen Gesellschaft alle seine Pflichten gegen dieselbe treu und vollkommen erfüllt, wodurch er diese aber erfüllt, d. h. in welchem Stande und Verhältniß er für seine Nebenmenschen thätig ist, darf ganz gleichgültig sein; denn der niedrigste Tagelöhner, der sich und den Seinigen das Leben durch Holzhacken fristet, fällt die ihm vom Schicksal angewiesene Stelle in der menschlichen Kette ebenso gut aus als der höchste Beamte und ist weniger zu entbehren als mancher sich im thörichten Eigendünkel über ihn erhebende Mann; aber der völlig Unthätige, der sich von den Früchten des Fleißes des Nächsten allein erhalten will, ist dem eiternden Geschwür gleich, das die Ruhe und selbst die Sicherheit des bürgerlichen Lebens oder wenigstens Eigenthums gefährdet. Die letzten Jahre der Noth haben leider diese Geschwüre vervielfältigt und ihnen ein wahrhaft pestartiges Ansehen gegeben, denn unsere Proletarier scheinen durch die mancherlei Unterstützungen, die man ihnen theils gutwillig, theils durch die Befehle vermocht zu Theil werden ließ, zu dem Wahnglauben gekommen zu sein, als hätten sie ihrerseits nicht nöthig zu arbeiten und sich und ihren meistens sehr zahlreichen Familien durch eigne Anstrengungen den Unterhalt zu verdienen, sich einbildend, daß die Commune, oder vielmehr die Wohlhabenden aus derselben durch Theilung ihres Verdienstes angewiesen seien, sie zu unterhalten, so daß sie auf die bequemste Weise ohne alle Anstrengung und Mühe durch sie ihren Unterhalt nur in Empfang zu nehmen hätten. Wahrlich man denkt nicht daran, daß man während des Lebens gegen die ganze menschliche Gesellschaft einen Frevel begeht.

Es ist daher nothwendig, daß sich bezügliche Vereine bilden, welche sich die der ganzen menschlichen Gesellschaft ersprießlichen und segensreichen Aufgaben stellen: nicht nur keinem Bettelnden Etwas zu verabreichen, sondern auch nach allen Kräften dafür thätig zu sein, daß dem Arbeit Suchenden Gelegenheit dazu, und so das Mittel zum Verdienst angewiesen werde; denn den Bittenden nur zur Arbeit zu verweisen, ohne ihm solche zu verschaffen, ist ein Hohn, den man dem Unglücklichen frech in's Gesicht spricht.

Arbeit muß also statt der Gabe geboten werden, wenigstens in den meisten Fällen, wo unsere Hülfe in Anspruch genommen wird, und es läßt